Hilfe, die Deutschen kommen!

Autor(en): **Kreisler, Georg / Kamensky, Marian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-602068

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hilfe, die Deutschen kommen!

VON GEORG KREISLER (TEXT) UND KAMENSKY (ILLUSTRATION)

Es ist zwar kaum möglich, eine freiwillige Satire über eine unfreiwillige zu schreiben, aber da bringt doch die *Basler Zeitung* in ihrem Magazin vom 25. März ein ganzseitiges, farbenfrohes Bild des Kriegsverherrlichers und Nazi-Sympathisanten Ernst Jünger, nur weil er hundert Jahre alt geworden ist, was schlimm genug ist. Und dann liest man: «Von Rolf Hochhuth». Wie bitte? Ist das derselbe Hochhuth, der dem Papst ungenügenden Widerstand zum Vorwurf machte, derselbe Hochhuth, der den Landesfürsten Filbinger stürzte, derselbe Hochhuth, der uns Nazigeschädigte durch seine genauen Recherchen, seine messerscharfen Analysen und seine Unbarmherzigkeit mit den Verbrechern der Jahre 1933-45 an ein besseres Deutschland glauben liess? Dieser selbe Hochhuth soll jetzt eine durch keine Tatsachen zu beirrende Lobeshymne über einen Nazi-Mitläufer geschrieben haben?

Es scheint eine Satire zu sein und ist doch die bittere Wahrheit: Ja, es ist derselbe Rolf Hochhuth. Er hat sich bekehren lassen und ist zu seinen Ahnen zurückgekehrt, denn anders lässt es sich nicht erklären, dass er schreibt: «Soldat war (Ernst Jünger) 1914/18 und 1939/44 wie beinahe jeder Deutsche seiner Generation, im Zeitalter der Wehrpflicht.» Sollte es Hochhuth entgangen sein, dass Jünger im Jahr 1939 schon 44 Jahre alt war, der allgemeinen Wehrpflicht damals also nicht unterlag, sondern dem Führer Hitler seine Dienste als Offizier freiwillig zur Verfügung stellte? Sollte es ihm entgangen sein, dass Jünger volle fünf Jahre in der Wehrmacht blieb, bis er 49 Jahre alt war? Und hat Hochhuth nicht selbst bestätigt, was jeder weiss, dass Hitlers Wehrmacht eine verbrecherische Organisation war, die an Kriegsverbrechen beteiligt war? Und hat Jünger diese Kriegsverbrechen nicht gebilligt, indem er fünf Jahre lang in der Wehrmacht blieb, ohne dies zu müssen? Was hätte Jünger denn noch tun sollen, um zu demonstrieren, dass er dem Nazistaat durchaus wohlgesonnen war?

Hochhuth nennt Jünger, unverschämterweise muss man schon sagen, einen «aktiven Kriegsgegner». Es fällt schwer, das ernst nehmen zu müssen. In welcher Beziehung war Herr Jünger denn aktiv, ausser als Offizier in Hitlers Wehrmacht? Nicht mit einem einzigen Wort hat er je gegen irgend etwas protestiert, und sogar nach Kriegsende bis heute fallen seine Proteste halbherzig aus. Hochhuth zitiert ihn: «Stellen Sie sich vor, die Nazis hätten mich für ihre Durchhalteparolen missbraucht», sagt er neckisch, als hätte er nicht selbst durchgehalten, als hätten die Nazis nicht sein Geschreibsel über Offiziersehre und ähnliche Hirngespinste der jungen Generation zum Lesen empfohlen, damit man erführe, wie ein deutscher Offizier zu denken hat.

Ist Hochhuth tatsächlich so naiv geworden, dass er Jünger zum Nazigegner hochstilisiert und Hitler «klugen Instinkt» (als ob es das gäbe!) zubilligt, weil er Jünger nicht hinrichten liess? Liegt es nicht unendlich viel näher, dass der Diktator, der sich nicht scheute, Millionen Unschuldiger hinmetzeln zu lassen, der weit namhaftere Künstler als Jünger ungeniert in Konzentrationslagern verrecken liess, Jünger nur deshalb schonte, weil er ihn für nützlich hielt? Und war Jünger nicht tatsächlich nützlich für den Nationalsozialismus?

Hochhuth rechnet Jünger hoch an, dass er in der DDR nicht gedruckt wurde, ja, er versteigert sich zu der unbewiesenen und wahrscheinlich unbeweisbaren Behauptung, dass Jünger «der einzige deutsche Dichter war, von dem in der DDR niemals ein Satz erscheinen durfte». Will Hochhuth wirklich nicht wissen, dass Jünger in der DDR nur deshalb nicht willkommen war, eben weil er ein deutschnationaler Faschist war?

Einige Journalisten, die sich unerklärlicherweise bemüssigt fühlen, von Jünger Notiz zu nehmen, nennen ihn «umstritten», was Hochhuth natürlich prompt wiederholt. Jünger ist aber keineswegs umstritten. Nur Nazi-Sympathisanten, ob geheim oder offen, bewusst oder unbewusst, versuchen, einen Streitfall aus ihm zu machen. Unter Literaten ist es aber keineswegs umstritten, dass Jünger als Schriftsteller eine Niete ist, und er ist auch nicht «weltberühmt», wie Hochhuth mehrfach erklärt. Was Jünger in bisweilen holprigem Deutsch geschrieben hat, ist bombastisch, arrogant und von unerträglichem Pathos, wobei er keine Gelegenheit auslässt, sich selbst zu überschätzen. «Die wachsende und unerwartete Bedeutung, die ich diesem Buch beigemessen

finde, hat in mir das Gefühl einer gewissen historischen Verantwortung erweckt», schreibt er über sein Buch «In Stahlgewittern» – wobei dieser Buchtitel allein schon eine Satire sein könnte, wenn Jünger ihn nicht ernst meinte.

Auch als Philosoph, wie ihn Hochhuth tituliert, hat Jünger nichts beigetragen, was vor ihm nicht schon andere, beispielsweise Nietzsche, besser formuliert haben. Und dass er hundert Jahre alt geworden ist, was Hochhuth zu besonderer Ehrfurcht veranlasst, ist ja auch nicht sehr originell. In der gleichen *Basler Zeitung* lese ich, dass auch Frau Maria Lutz-Schuler aus Basel soeben hundert Jahre alt geworden ist. Sie ist ihr Leben lang Schneiderin gewesen und hat vermutlich kein kriegsbegeistertes Tagebuch geschrieben wie Ernst Jünger. Ihren hundertsten Geburtstag würde ich also viel lieber feiern als den des Herrn Jünger. Allerdings hat Herr Jünger, im Gegensatz zu ihr, eine ansehnliche Sammlung von aufgespiessten Käfern, was Hochhuth zu weiteren Lobeshymnen inspiriert.

Ausserdem hat sich Jünger natürlich immer besser in Szene gesetzt als Frau Lutz-Schuler. Carl Schmitt, der Jünger gut kannte, schrieb 1949: «Es ist mit Jünger wie mit vielen berühmten Figuren, die auf der Bühne der literarischen und künstlerischen Öffentlichkeit stehen. Sie konzentrieren alle ihre Kräfte auf ihr öffentliches Auftreten … Sie sind abwesend, wenn sie nicht vor ihrem Publikum auftreten … Der Rest ist nicht einmal Schweigen, sondern Null.» Jünger war also immer ein Opportunist par excellence. Er hat, wie Jürgen Busche in der *Süddeutschen Zeitung* ausführt, «manche seiner erfolgreichen Bücher kontinuierlich umgeschrieben (und) jedes neue Buch mit erstaunlicher Flexibilität den jeweiligen Anforderungen des Tages angepasst, wobei ihm das Fehlen eines eigenen selbständigen Stilgefühls aufs glücklichste entgegenkam.»

Den Kriegsschwulst Jüngers, das ermüdende Gefasel von angeblichem Heldentum, kurz, die Lingua Tertii Imperii, findet man leider auch in Hochhuths Laudatio. So liest man, dass Jünger «den Ablauf der Geschichte nicht am Reissbrett der Theorie sich nur ausgedacht, sondern am Leibe erlebt hat» – nein, auch das ist keine Satire, es steht wirklich so da. Als hätten nicht Millionen andere, die rechtzeitig geboren wurden, wie zum Beispiel ich, dieselbe Geschichte erlebt, ohne sie sich am Reissbrett ausdenken zu müssen! Oder man liest von Jüngers «sicherem Blick, dass er vor vier Jahrzehnten den Weltstaat als sicher voraussagte» – wobei es Hochhuth nicht stört, dass dieser «sichere» Weltstaat ja bis heute nicht existiert. Hochhuth nennt Jünger auch einen «legendär ruhmreichen Grabenkämpfer», was immer das bedeuten mag, oder einen «Bürger-Krieger in den Hitlerjahren», als wäre Jünger nie deutscher Offizier gewesen. Dabei gibt Hochhuth durchaus zu, wenn auch in Nebensätzen, dass Jünger mit hohen Nazigeneralen befreundet war und dass zum Beispiel «Jüngers Ältester dank Vaters Fürsprache einem Todesurteil entging». Also konnte Jünger, dieser «aktive Nazigegner», im Dritten Reich erfolgreich «fürsprechen»! Und im gleichen Atemzug beschwert sich Hochhuth darüber, dass Jünger nicht den Nobelpreis erhalten hat.

Im *Spiegel* konnte man lesen, dass Rolf Hochhuth auf Betreiben des ehemaligen Marinerichters Hans Filbinger, der laut Hochhuth einige Menschenleben auf dem Gewissen hat und deswegen zwar nicht mehr im Amt, aber noch immer in Würden ist, von einem Diner zu Ehren Jüngers in Stuttgart wieder ausgeladen wurde. Jünger hat zwar angeblich dagegen protestiert, dass «sein Freund Hochhuth» nicht dabei sein darf, hat aber dann klein beigegeben, wie es einem Opportunisten geziemt. Man möchte ja hoffen, dass Hochhuth durch solche Vorfälle zur Wahrheit zurückfindet, möchte rufen: Komm zurück, Rolf, wir brauchen dich, wir werden immer weniger! Aber es steht zu befürchten, dass Rolf Hochhuth es jetzt mit den Deutschen hält, die eines Tages wieder über uns kommen werden.